

Manfred Bönsch

Schulverweigerung

Das Phänomen und die Schule

Das Thema „Schulverweigerung“ ist lange Zeit im Windschatten der öffentlichen Diskussion geblieben.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich vor allem auf den Part, den die Schule spielen müsste, um Schulverweigerung von vornherein zu vermeiden (Prävention) beziehungsweise um zu reagieren, wenn Schulverweigerung wahrgenommen wird. Von Modellen und Konzepten, die außerhalb der Schule existieren, wird weniger die Rede sein.

Die Institution Schule ist an dem Thema „Schulverweigerung“ in dreifacher Hinsicht beteiligt:

1. Sie muss immer wieder auch als **Verursacherin** gesehen werden.
2. Sie ist **Betroffene**. An Verweigerern kann der Erziehungs- und Bildungsauftrag nicht erfüllt werden. Für die Verantwortlichen von Schule kann es kränkend wirken, wenn ihr Angebot nicht angenommen wird.
3. Sie ist „**Therapeut**“ gegenüber dem Phänomen der Schulverweigerung, also aufgefordert, etwas dagegen zu unternehmen, indem sie Schülerinnen und Schüler wieder zur Schule hinführen.

Begriffliche Klärungen

Das hier zur Rede stehende Thema wird mit den Begriffen Schulangst, Schulunlust, Schulschwänzen, Schulverweigerung, Absentismus, Schulphobie gefasst, mitunter in wenig scharfer Bestimmung. Einleitend sei folgende begriffliche Klärung vorgenommen. **Schulangst** ist bekanntlich ein Phänomen, das häufiger als gedacht existiert und aus verschiedenen Gründen zu Unbehaglichkeiten oder psychosomatischen Beschwerden führt. **Schulunlust** bezeichnet einen Zustand, in dem man Schülerinnen und Schüler eigentlich keine Lust mehr haben, zur Schule zu gehen. Die gegebenen Zwänge (Schulpflicht) veranlassen Schülerinnen und Schüler aber immer noch, zur Schule zu gehen. Begeisterung ist nicht vorhanden, der Pflicht wird widerwillig entsprochen. Innere Widerstände führen zu einer ungeliebten Pflichterfüllung, die schnell zu Passivität, Flucht Tendenzen, gar Obstruktion führen kann, also konstruktiv-

aktive Verhaltensweisen minimieren beziehungsweise auflösen.

Schulschwänzen ist ein weitergehendes Phänomen. Die vorhandenen, latent längst bestehenden Ablehnungstendenzen manifestieren sich in zunächst einzeltem, später vielleicht auch häufigerem Fernbleiben von der Schule. Es werden Ersatzaktivitäten praktiziert, Ersatzorte aufgesucht, häufig heimlich und ohne Wissen der Eltern oder auch mit der Behauptung, man sei doch in der Schule gewesen. Dieses partielle oder häufigere oder konstant werdende Schulschwänzen kann lange unentdeckt bleiben, wenn die Schule sich nicht schnell um fehlende Schülerinnen und Schüler kümmert.

Schulverweigerung ist eine verfestigte Ablehnungshaltung gegenüber der Schule. Man meint, die Schule und ihre Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr aushalten zu können und verweigert sich ihnen konsequent. Dieser **nicht legitimierte Absentismus** ist ein gravierendes Vergehen, das unter rechtlichen Aspekten sanktioniert werden muss. Es wird wie Schulschwänzen im Grunde auch schon zum Anlass für Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen.

Einzuführen ist auch die Unterscheidung von **passiver und aktiver Schulverweigerung**, die in der diesbezüglichen Literatur mitunter vorgenommen wird. Sie scheint deshalb wichtig zu sein, weil sie auf das Phänomen der Lernverweigerung bei Anwesenheit in der Schule aufmerksam macht. Passive Schulverweigerung zeigt sich darin, dass bei Anwesenheit Apathie, Passivität, Verweigerung von Mitarbeit, Nichteinhalten von Regeln, Nichterledigung von Aufgaben (Hausaufgaben) auftreten, also

eine Art geistiger und emotionaler Absentismus bei körperlicher Anwesenheit bestehen. Dieses Phänomen ist unter Umständen das verbreitetere. Aktive Schulverweigerung ist dann das tatsächliche Nicht-zur-Schule-kommen – gelegentlich, immer wieder und eventuell auf längere Zeit.

Hinzuweisen ist auch auf das Phänomen des stundenweisen oder tageweisen Absentismus von Schülerinnen und Schülern, **der durch Eltern verursacht wird**. Manche Eltern schaffen es nicht, früh genug aufzustehen, um ihre Kinder zur Schule zu schicken oder zu bringen, sie verlängern eigenständig Ferien oder brechen schon am Freitag zu einer Wochenendreise auf. Dies haben wir ja schon in der Grundschule. Toleriert dies die Schule oder geht sie dagegen an? Von der Beantwortung dieser Frage hängt die Einstellung zur Schule auch bei den Kindern ab.

Prävention und Reaktion der Schule

Wenn sich die Schule als Erziehungs- und Bildungsinstitution versteht, muss sie an den Ursachen, Phänomenen und Folgen interessiert sein, einmal aus dem pädagogischen Impetus heraus (Interesse und Verantwortung), zum anderen aus dem elementaren Interesse heraus, eigene Verursachungen möglichst herauszubekommen, sie zu beheben und entsprechende Reaktionen in Angriff zu nehmen.

Der Schulverweigerung vorbeugen

In sehr elementarer Weise geht die Schule die Frage an, was sie eigentlich tut, um der Schulverweigerung **vorzubeugen**. Auch wenn Schulverweigerung häufig **multifaktoriell** begründet ist, also von Lebensweltgegebenheiten (familiäre Probleme, Desorganisation des Alltages, Beziehungsprobleme, Bildungsdistanz, materielle Not), individueller Verfassung (Fehlen guter Gewohnheiten, fehlende Orientierung an Werten und Normen, mangelnde Pflichtorientie-



Abbildung 1: Indikatoren für „negative Ladungen“ des Lehrens und Lernens in der Schule

zung, Isolation, Milieuabhängigkeit, eventuell gar Drogenabhängigkeit) und schulischen Erfahrungen (Versagenserlebnisse, Angst vor Misserfolg, schlechte Zeugnisse, personale Distanzen, Unbehagen gegenüber der Institution) abhängig ist, hat die Schule doch auch immer die Chance, Orientierungspunkt, verlässlicher Partner, Zipfel einer besseren Welt zu sein.

Die entscheidende Frage ist dann, was sie und wie sie sich darstellt. Meine These ist, dass es **negative Faktorenladungen** gibt, die, wenn sie zu bedrängend erfahren werden, Schülerinnen und Schüler geradezu weg- oder abdrängen, oder anders gesagt: gute Gründe für Disanzierung, Wegbleiben liefern.

Prävention heißt, dass sich Schule als Lebens- und Lernort anbietet, der hilft, positiv zu lernen und Identität zu gewinnen.

Da, wo der Problemdruck am größten ist, hat sich ja auch eine sehr differenzierte Pädagogik entwickelt. Gemeint ist

die Hauptschule, für die es konsequente alternative Gestaltungen gibt. Wenn man aber den Konsequenzenrahmen nicht gleich so weit ziehen will, kann man mit der Übersicht „Pädagogische konstruktive Binnenstrukturen der Schule und Netzwerke“ (Übersicht 2) systematisieren, was machbar erscheint und vielerorts praktiziert wird.

Es gibt die Beobachtung, dass da, wo die **Akzeptanz-, Aktivitäts- und Sinnpotenziale** gut entwickelt sind, Schulverweigerung in geringerem Maß auftritt.

Vorbeugende Maßnahmen im Sinn der Entwicklung zu einer guten Schule können das zur Rede stehende Thema „Schulverweigerung“ vielleicht minimieren, sicher aber nicht aufheben. Wenn also die Ursachensuche doch immer wieder von praktizierter Schulverweigerung ausgehen muss, erhebt sich die Frage, was der Schule – hier also noch nicht gleich außerschulische Institutionen – an Gestaltungsrepertoire zur Verfügung steht.

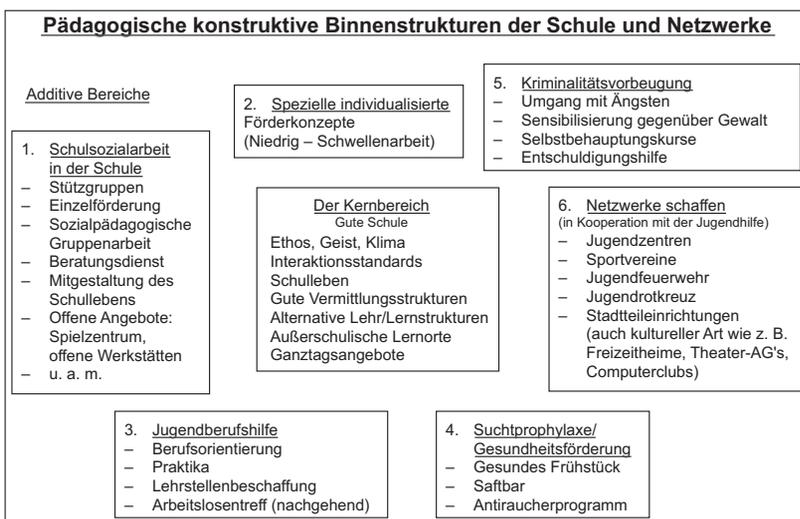


Abbildung 2: Pädagogische konstruktive Binnenstrukturen der Schule und Netzwerke

Der Kernbereich: Gute Schule

Die Grundfrage hier ist: sind die vielen Schulen schon im Optimum der Gestaltung? Oder werden sie immer wieder zurückgeworfen auf die so genannten „negativen Ladungen“, die die Schule im Alltag bestimmen?

Die additiven Bereiche

Die Abbildung 2 zeigt 6 Ansätze auf. Sie sind folgendermaßen zu gruppieren:

- Die Bereiche 1 und 2 zielen auf die **Stützung und Entwicklung des sozialen Miteinanders** sowie auf **konsequente individualisierte** Förderung.
- Die Bereiche 3, 4 und 5 wenden sich der Beachtung von **Lebensbereichen** zu, deren pädagogische Bearbeitung entscheidende Barrieren für schulisches Lernen abbauen beziehungsweise minimieren soll.
- Der Bereich 6 benennt den **Netzwerkgedanken**, der von der Vergeblichkeit allein schulischer Arbeit ausgeht und die Schule einbindet in die Kooperation verschiedener Einrichtungen mit dem Ziel, Bindungen, Aktivitäten, Kontakte, Herausforderungen zu schaffen, die den Einzelnen zurückholen in sinnvolle, herausfordernde Aktivitäten und damit vielleicht auch wieder Kopf und Herz freimachen für Mühe und Motivation gegenüber dem unsensationellen Lernen und einem möglichst qualifizierten Abschluss.

Prävention gegenüber den Phänomenen Schulunlust, Schulangst, Schulverweigerung heißt also, die Schule so zu gestalten, dass sie als Lebenshilfe wahrgenommen werden kann und von daher **Sog statt Ablehnung** entwickelt.

Das Reaktionsrepertoire der Schule bei auftretender Schulverweigerung (Therapieansätze)

Die Abbildung 3 „Ursachensuche“ soll eine Orientierungsgrundlage sein, die bei wahrgenommenem Absentismus sofortige Reaktion in zweierlei Weise erlaubt:

- Wenn die Schule ein pädagogisches Interesse an Schulschwänzern und Schulverweigerern hat, dann ist die erste wichtige Reaktion das **schnelle Bemerkten und Reagieren** im Sinne von Nachfrage und Suche. Wenn man Absentismus auch als Hilferuf verstehen kann, kann es geradezu eine

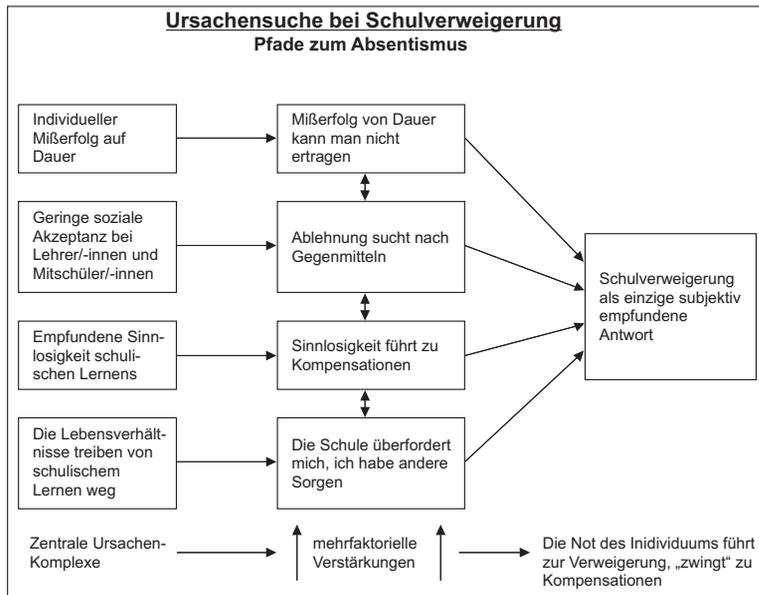


Abbildung 3: Ursachensuche bei Schulverweigerung – Pfade zum Absentismus

grundlegende Erfahrung für Schülerinnen und Schüler sein, wenn sie feststellen: Die merken mein Fehlen. Die vermissen mich. Da kümmert sich ja jemand! Schlimm ist es eigentlich immer, wenn für längere Zeit das Fehlen niemand bemerkt oder zunächst längere Zeit gar nicht reagiert wird.

- Der zweite wichtige Schritt ist das Gespräch, **die Nachfrage nach den Ursachen**. Das mag schwierig sein, wenn Sprachlosigkeit oder Gesprächsverweigerung weit fortge-

sritten sind. Aber ein so oder so geartetes Reaktionsrepertoire ist ja im Grunde erst in Angriff zu nehmen, wenn man etwas von den Verursachungen weiß.

Mit der Abbildung 4 „Ursachen, Folgen und ihre schulpädagogische Bearbeitung“, soll nun das Reaktionsrepertoire dargestellt und ausdifferenziert werden.

Wenn man die Abbildung 4 von dem Kasten „Schulverweigerung als verfestigte Schulausschließung“ aus liest, sind nach links noch einmal mögliche Ur-

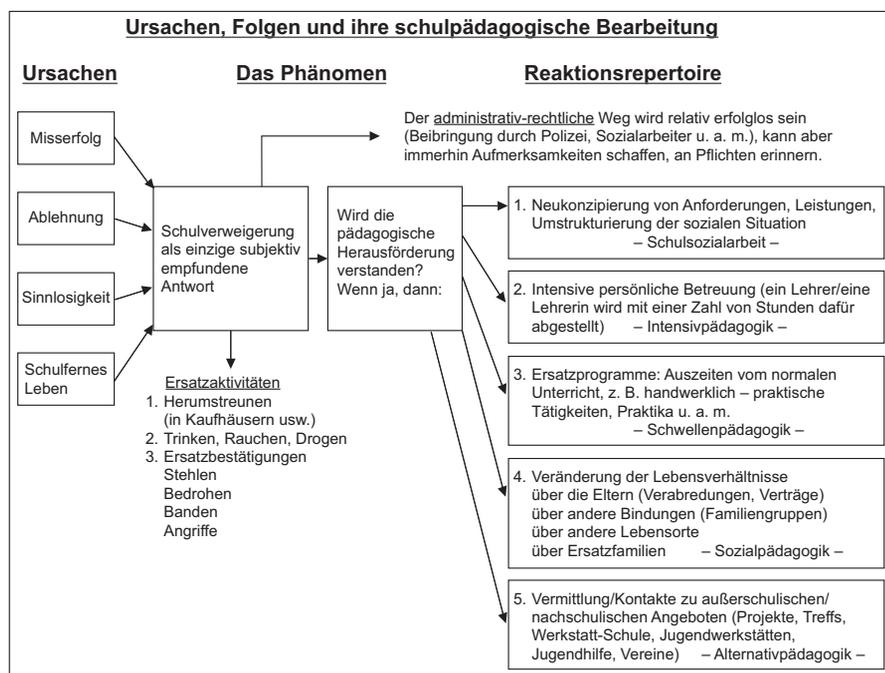


Abbildung 4: Ursachen, Folgen und ihre schulpädagogische Bearbeitung

chenkomplexe aufgeführt. Nach unten weist der Pfeil auf die Ersatzaktivitäten, die häufig an die Stelle des Schulbesuchs treten. Der Pfeil nach oben und rechts markiert die **administrativ-rechtlichen Aktivitäten**, die ich als bedingt wirksam ansehe.

Wenn die Grundfrage bejaht wird (Schulverweigerung ist eine [schul-]pädagogische Herausforderung), gibt es fünf Ansätze, die immer der ersten Maßnahme folgen, die in der schnellen Nachfrage, der sofortigen Reaktion, der aktuellen Kontaktnahme bestehen. Die fünf Ansätze sind von unterschiedlicher Reichweite.

Schulsozialarbeit: Neukonzipierung von Anforderungen, Leistungen, Umstrukturierung der sozialen Situation

Dieser Ansatz setzt bei der Feststellung an, dass Weitermachen wie bisher wirkungslos sein wird. Eine Neukonzipierung von Anforderungen und Leistungen ist notwendig, um aus der Spirale ständiger Erfolgslosigkeit herauszukommen. Dies kann nur über sehr **individuelle Anforderungs- und Leistungsbeurteilungen** geschehen (individuelle Förderkonzepte).

Parallel dazu wird eine **Umstrukturierung der sozialen Situation** notwendig sein. Sie hat zwei Aspekte: einmal sind die negativen Wahrnehmungen zu minimieren beziehungsweise aufzuheben (Ablehnung durch Lehrer beziehungsweise Mitschüler), zum anderen müssen die positiven Aspekte des Schulbesuchs „gehoben“ werden (es ist doch nicht alles schlecht; es hat doch immer noch Spaß gemacht?), um eine tragfähige Perspektive wieder zu gewinnen: konzentriere dich doch jetzt erst einmal auf dieses und jenes! Dies wird in aller Regel gestützt werden müssen durch eine positive und intensive Bindung an eine Person (Lehrer/in oder Sozialarbeiter).

Intensivpädagogik: Intensive persönliche Betreuung

Ganz in der Nähe ist der Ansatz einer Intensivpädagogik anzusiedeln. Gemeint ist die zeitweilige **Verdichtung von Kontakten**, die Einrichtung einer intensiven persönlichen Betreuung. Wenn jemand morgens zum Wecken anruft, zu einer verabredeten Zeit vorbeikommt und den Betreffenden abholt, ihm eine fehlende Hose besorgt, Hausaufgaben mit ihm macht, schriftliche Leistungs-

kontrollen mit ihm nachmittags vorbereitet, ein Freizeitprogramm entwickelt, entstünde ein **Kontakt- und Verabredungsnetz**, das wirksame Hilfe sein könnte. Natürlich wäre dafür ein bestimmter Anteil der wöchentlichen Arbeitszeit eines Lehrers oder Sozialpädagogen freizumachen. Hier hakt der Vorschlag wahrscheinlich am ehesten.

Schwellenpädagogik:

Ersatzprogramme: Auszeiten

Mit Schwellenpädagogik wird ein Ansatz bezeichnet, der die Schwellen, die so hoch geworden sind, dass sie den Schulbesuch schwer machen, niedriger macht oder aufhebt. Konkret heißt dies, dass mit **Auszeiten** vom normalen Unterricht und sinnvollem, akzeptierbarem Ersatz (handwerklich-praktische Tätigkeiten, Arbeit im Schulgarten, Reparaturarbeiten mit dem Hausmeister u. a. m.) das Kommen zur Schule erst einmal wieder Stück für Stück positiv aufgebaut wird, ehe die Rückfädelung in den normalen Unterricht erfolgt.

Sozialpädagogik: Veränderung der Lebensverhältnisse

Die Ansätze vier und fünf lassen die Schule aktiv die Kooperation mit anderen Institutionen suchen, um das Problem „Schulverweigerung“ zu bearbeiten. **Kontakte und Verabredungen mit Jugend- und Familienhilfe** zum Beispiel können auf Veränderungen in den Lebensverhältnissen zielen, wenn dort die eigentlichen Ursachen liegen. Die Maßnahmen können von Verabredungen/Verträgen mit den Eltern – wenn diese dann noch erreichbar sind – über den Aufbau anderer Bindungen und die Einrichtungen anderer Lebensorte reichen. Die Schule hat hier kein eigentliches Aktionsfeld mehr, kann aber Initiativen ergreifen und kooperieren.

Alternativpädagogik: Vermittlung/Kontakte zu außerschulischen/nachschulischen Angeboten

Schließlich ist die Vermittlung zu außerschulischen beziehungsweise nach-

schulischen Angeboten in den Blick zu nehmen. Es gibt heute schon vielerorts Projekte, Treffs, Jugendwerkstätten, Werkstatt-Schulen, die alternative Ansätze des Motivierens, der Beteiligung anbieten, um im Lauf der Zeit Chancen für die Erreichung von Schulabschlüssen wieder zu entwickeln, aber dann eben nicht mehr in der herkömmlichen Institution „Schule“.

Es gibt weitergehende Maßnahmen, die gelegentlich mit einem anderen Verständnis von Intensivpädagogik oder mit dem Begriff der **Erlebnispädagogik** belegt werden. Gemeint sind Unternehmungen (vierwöchige Kutterfahrten oder längere Fernreisen) im Betreuungsverhältnis 1:1, um durch neue Herausforderungen, (Ernstsituationen, gewissermaßen existentielle Bewährungen) neue Einstellungen, Lebens- und Lernbeziehungen aufzubauen.

Mich bewegt angesichts solcher Aktivitäten immer ein bisschen Skepsis. Der personelle und materielle Aufwand ist sehr groß. Man könnte sich solche Wege der Pädagogik wohl nur im Einzelfall – im sehr verhärteten Einzelfall – vorstellen. Ein zu verallgemeinerndes Reaktionsmuster kann es aber wohl nicht sein.

Fazit

Ich habe immer schon das „Ja, aber ...“ des Lesers im Ohr: Das ist so alles ganz schön, man kann das im Prinzip bejahen. Aber die Verhältnisse sind leider ganz anders:

- Individuelle Perspektive:
Wer in einer Hauptschule arbeitet, kann in den bestehenden Strukturen (Unterrichtsorganisation, Fachorientierung, schwierige Schüler/innen, ungenügende Unterrichtsversorgung, zu viele Unterrichtsstunden für den einzelnen) nicht viel mehr tun, als zu versuchen zu überleben, einigermaßen durchzukommen, die Unterrichtsrealisierung einigermaßen zu sichern. Das kostet Kraft genug!
- Institutionelle Perspektive:
Die Hauptschule ist seit vielen Jahren mit ihren Problemen allein gelassen worden und dümpelt daher vor sich hin.

- Kompetenzfrage:

Außerdem ist die Lehrerbildung überhaupt nicht darauf angelegt, sich massiveren sozialen Problemen zuwenden zu können. Man ist nun einmal kein Psychologe, Sozialpädagoge/-arbeiter oder gar Psychotherapeut.

Das alles kann ich sehr gut nachvollziehen. Das stimmt ja auch alles. Die Frage ist, ob das Reaktionsrepertoire doch weiter reicht. Als Pädagoge treibt einen einerseits die Unruhe angesichts schwieriger Gegebenheiten und andererseits die Hoffnung, dass, wenn man nur wollte, man doch immer wieder einen Schritt vorankommen könnte. Dies natürlich nur, wenn der gesellschaftliche Wille dazu besteht.

Schulpädagogik ist in dem hier zur Rede stehenden Themenbereich Gesellschaftspolitik. Und Gesellschaftspolitik muss sich daran messen lassen, wie sie es mit den Schwächeren und Problembeholdenen hält. Drei Gedankenstränge möchte ich dazu entwickeln:

- Schule hat das **Bildungsmonopol**. Nimmt sie das verantwortlich und optimal wahr?
- Wie sind die Bandbreiten der **binnenstrukturellen Verbesserungen** zu bestimmen?
- Und kann eine **differenzierte Pädagogik** auf differenzierte Problemlagen hin entwickelt werden, die mit der Schule und über sie hinaus Aufnahmefähigkeit für die Gruppe junger Menschen schafft, die aus verschiedenen Gründen nicht genügend Anpassungsleistungen an die Konventionen herkömmlicher schulischer Sozialisation erbringen können?

*Prof. Manfred Bönsch,
Hannover*

<Ar-2402.0511-00007>